



Johanna Obermüller: eine Künstlerin, die einem die Augen öffnet. Am Sonntag ist Vernissage in der Keibelvilla.

Foto: Sendtner

## Der Mensch kann doch fliegen

Hinfahren, anschauen: Die Keibelvilla zeigt eine Retrospektive von Johanna Obermüller, mit Bildern und Skulpturen aus 35 Jahren

Von Florian Sendtner

**Schwandorf.** Sir, geben Sie Bewegungsfreiheit! Wo man hinschaut in der Keibelvilla, in dieser wunderbaren, opulenten, aber nicht überladenen Retrospektive von Johanna Obermüller, stößt man auf Figuren, die in ihrem Freiheitsdrang eingeschränkt werden, die versuchen, sich aus Fesseln und Zwangsjacken zu befreien, die der Reglementierung durch unsinnige Vorschriften entkommen wollen.

Das ist ein Miniature zu sehen an sieben Objekten aus Karton, Papier, Acryl, Epoxidharz, Fäden, Schnüren und Stoff. Die Titel sagen es schon: „Sich mit den Haaren aus der Kiste ziehen“, „Die Schwierigkeit, aus einem Quader zu kriechen“, „Doppelt verheddert“, „Flugversuch“, „Trotzdem neuer Flugversuch“. Man sieht jedes Mal ein existenzielles Verhängnis, ein tragisches Dilemma, und muss jedes Mal lachen.

Es handelt sich um kleine,

bemalte Pappequader aus den letzten beiden Jahren, aus denen skurril anmutende Menschlein herauswollen, aber der Pappequader ist kein Gefängnis, das ihnen von außen übergestülpt wurde, sondern ihr eigener Körper. Die Haut, in die man „eingenäht“ ist, wie es bei Kafka heißt. Oder ein Seilgespinnst, mit dem eine auf dem Rücken liegende Figur ringt. Oder eine Frau mit langen Beinen und Irokesenkamm, die mithilfe eines Fächers versucht abzuheben. Und es sieht vielversprechend aus.

### Beneidenswerte Energie

Die Retrospektive umfasst die letzten 35 Jahre des Schaffens von Johanna Obermüller, sagt Jürgen Dehm, der neue künstlerische Leiter der Keibelvilla. Und Johanna Obermüller fügt lakonisch hinzu, dass vor diesen 35 Jahren ja auch schon 35 Jahre waren, in denen sie künstlerisch produktiv war.

Die kleine, zierliche Frau ist Jahrgang 1938 und versprüht eine Energie, um die sie viele beneiden, die halb so alt sind. Gerade eben hat sie den Wettbewerb um die Kunst am Bau für die neue Filiale des Landesjugendamts in Schwandorf gewonnen. Wie ein Scherenschnitt soll es werden, sagt sie, nur aus Stahl.

Große Dimensionen scheinen Johanna Obermüller regelrecht anzuziehen. Ihr Scheibenobjekt „Rad mit Schwimmem“, das 1986 im West-Bad aufgestellt wurde, ist aus Stahlplatten geschnitten, acht Meter hoch – und trotzdem beweglich. In der Keibelvilla sind die beiden Scheibenobjekte „Dummes Tier und dummer Mensch“ und „Die Schreiende“ zu sehen, beide von 1987 und nach der Maßgabe konzipiert, dass sie von allen Seiten betrachtbar, zerlegbar, tragbar und mit dem Auto der Künstlerin transportierbar sein mussten. Man geht um diese Sperrholzscheibenobjekte herum

und stellt verblüfft fest: Aus jeder Perspektive ergibt sich eine ganz andere Sicht.

### Ein Augenfest auf Kozopapier

Über den Skulpturen hängen Johanna Obermüllers „Pseudo-Kalligraphien“, eine ästhetisch-artistische Augenweide auf koreanischem Kozopapier. Schriftzeichen, Farbfelder und Figuren gehen ineinander über. In einer Serie von fünf Acrylbildern stellt sie, teils fast piktogrammatisch, östlich-verhüllte und westlich-freizügige Frauen nebeneinander. Man sieht auf den ersten Blick: Beide gehören einem männlichen Reglement. Oder, wie die Künstlerin selber sagt: „Vermummte, nicht vermummte – aber sieht dann doch sehr ähnlich aus.“ Johanna Obermüller: eine vogelfreie Künstlerin, die einem die Augen öffnet.

Die Ausstellung im Oberpfälzer Künstlerhaus eröffnet am Sonntag (19. Juni, 11 Uhr) und ist bis 24. Juli zu sehen.

## Im Bier liegt Dreifaltigkeit

Peter Androsch erklärt seine Bieroper

**Pfarrkirchen.** Das Theater an der Rott bringt ab 17. Juni in Pfarrkirchen eine Bieroper heraus. Ihr Komponist Peter Androsch erklärt, was das ist.

*Herr Androsch, warum braucht die Welt eine Bieroper?*

**Androsch:** Warum braucht die Welt eine Oper oder Theater? Ich glaube ja, dass Kunst, Theater, Kino zu einem schönen Leben dazugehören – und vor allem zu einer Reflexion über das Leben. Die Kunst zeigt uns die Welt und lässt uns über den Zustand der Welt nachdenken.

*Warum sollten wir übers Machen von Bier nachdenken?*

**Androsch:** Bier begleitet den Menschen seit Jahrtausenden; was immer man da Bier genannt hat. In Bayern gibt es die Behauptung, dass Bier sogar ein Lebensmittel ist.

*Woher kam Ihr Impuls?*

**Androsch:** 2016 war in Aldersbach die Landesausstellung zum Thema Bier. Intendant Uwe Lohr hat mich gefragt, ob ich mir eine Bieroper vorstellen kann. Aus irgendwelchen Gründen ist das nichts geworden.

Die Idee wieder aufgegriffen und ich bin zu der für mich völlig überraschenden Entdeckung gekommen, dass die Bieroper eine uralte Einrichtung ist. Das war im 19. Jahrhundert eine beliebte Form der Unterhaltung, wo vor allem die Mächtigen durch den Kakao gezogen wurden – oder durchs Bier. Heute würde man das eher unter Kabarett einreihen.

*Ihre Oper beschreibt, wie Bier entsteht. Ihre Szenen heißen „Gärung“ und „Bakterienjagd“. Ist das die Handlung?*

**Androsch:** Es ist eine sehr spannende Handlung, und sie wird ausgeführt von den verschiedenen Elementen, die man durchaus auch als Personen oder Lebewesen betrachten könnte, die hier fast ein bisschen in Monty-Python-Manier auftreten und singen werden.

*Bietet das genug Dramaturgie mit Höhepunkten, Katastrophen oder Happy End?*

**Androsch:** Aus meiner Sicht ja: Weil es immer wieder diese Annäherung und Abstoßung der verschiedenen Teile gibt. Es gibt auch ganz traurige Ele-

mente, dass zum Beispiel etwas ausgeschlossen werden muss, weil es gut so ist fürs Bierbrauen. Schließlich kommt man zu etwas, was Bayern und Österreichern recht nahe ist: eine auffällige Dreifaltigkeit von Bier, Bläschen und Schaum.

*Ist das Zufall oder gibt es eine religiöse Dimension im Bier?*

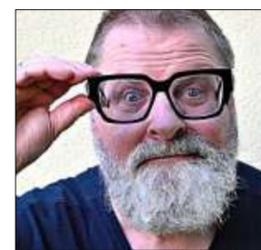
**Androsch:** Da bin ich mir selbst nicht sicher. Was mich überrascht hat: Ich war schon immer verwundert von Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariens. Jetzt lese ich, dass Bier nur durch Mitwirkung der unbefruchteten weiblichen Hopfendolde entsteht.

*Ist Ihre Oper Drama, Komödie?*

**Androsch:** Es ist eine hochdramatische Komödie.

*Wie viele Sänger und Musiker sind an der Oper beteiligt?*

**Androsch:** Wir haben vier singende Leute. Das Miniorchester besteht nur aus Orgel und Trompete.



*„Es ist sehr wichtig, dass ich nicht mitsinge.“*  
Peter Androsch  
Komponist aus Linz

*Einen ganzen Abend Trompete und Orgel. Hält man das aus?*

**Androsch:** Na, das werden wir sehen. Sie würden das bei einer Messe nicht fragen!

*Und mitsingen darf man auch, haben Sie gesagt.*

**Androsch:** Na ja, bitte, wenn die Oper im Brauhaus auftritt, was wird da nicht erlaubt sein? Sagen wir mal: es ist sehr wichtig, dass ich nicht mitsinge, ich kann überhaupt nicht singen. Aber ich glaube schon, dass so mancher animiert wird, ja.

*Komponieren Sie für eine Uraufführung im Brauhaus anders als fürs Opernhaus?*

**Androsch:** Ja schon. Ich mache einen kleinen Umweg: Ich glaube, es gibt Gründe, warum ich einer der wenigen Komponisten bin, die 22 Musiktheater gemacht haben. Ich habe sehr wenig „absolute Musik“ gemacht, die als Werk ewig besteht, sondern meistens Kompositionen für einen gewissen Zweck. Ich mache das sehr gern, zu überlegen, welche Mittel für welches Thema die richtigen sind. Das habe ich auch bei der Bieroper versucht. Oper muss nicht das Traurigste sein, was es gibt.

Raimund Meisenberger

## Durststrecke endet

**New York.** Nachdem sie während der Pandemie auf einen großen Teil ihres Gehalts verzichtet hatten, sollen die New Yorker Philharmoniker künftig wieder so viel Geld bekommen wie vorher. Die Regelung gelte ab September und damit deutlich früher als erwartet, teilte das Management mit.

Während der Pandemie konnten die Philharmoniker knapp zwei Jahre so gut wie gar nicht auftreten. Ab Oktober ist die erste reguläre Saison zurück in der renovierten Konzerthalle am Lincoln Center in Manhattan geplant. Chefdirigent Jaap van Zweden wird die Halle noch eröffnen können. Er will aber nach der Saison 2023/24 sein Amt aufgeben. Wer ihm folgen könnte, ist unklar. Derzeit tritt das Orchester in Ausweich-Spielstätten auf – in dieser Woche zum ersten Mal seit 2020 auch wieder in New Yorker Parks. *dpa*

## Neue Taktgeber in der Minoritenkirche

Andreas Meixner und Stefan Baier versprechen elf Konzerte, hochkarätige Künstler – und Kalte Ente

Von Marianne Sperb

**Regensburg.** Die Minoritenkirche ist seit 1799 profaniert, aber ihre mystische Aura hat sie behalten. Das Gotteshaus aus dem 13. Jahrhundert beeindruckt mit prächtigen Glasfenstern, drei Orgeln und acht Sekunden Nachhall. Seit 1949 finden hier Serenaden, seit 1952 Matineen statt.

Hochkarätige Künstler und nicht selten solche, die später Stars werden, Kalte Ente im Garten und eine fast familiäre Atmosphäre gehören zum Profil der Serenaden, die der legendäre Museumschef Walter Boll initiiert hatte. Sein letzter Nachfolger Kurt Beisenherz hat den diese Kulturschätzer nun neuen Taktgebern anvertraut. Andreas Meixner, Musikkritiker, Veranstalter und Bariton, und Stefan Baier, Organist, Cembalist und Rektor der



**Drei Männer für Musik:** Andreas Meixner, Wolfgang Dersch und Stefan Baier (v. l.) in der Minoritenkirche

Foto: Tino Lex

Hochschule für Katholische Kirchenmusik (HfKM), kuratieren die Serenaden und die Matineen, die Eberhard Kraus und Norbert Düchtel prägten. Kulturreferent Wolfgang Dersch macht Geld locker und re-

launcht die Konzerte unter einer neuen Dachmarke: „Klang.Raum.Museum“.

Was kommt, was bleibt? Die Intendanten halten das Niveau hoch. „Besonders schöne, anspruchsvolle und außerge-

wöhnliche Musik“, umreißt Meixner. „Das sind wir diesem Raum schuldig.“ Internationale Interpreten sind zu erleben, etwa das Rascher Saxophone Quartet (7. Juli), eine Formation zum Niederknien, aber auch Instrumentalisten und Sänger der Regensburger Musikhochschule, übrigens eine von nur fünf bundesweit. „Für uns als Hochschule“, bekennt Baier, „ist es wunderbar, eine weitere Spielstätte zu haben.“

Langjährige Fans – in Hochzeiten hatten die Serenaden 600 Abos! – will man halten, neues Publikum anziehen und auch den Zauber der Kirche zur Geltung bringen, sagt Dersch. Die Stadt investiert in Bühne und Licht und plant einen Windfang als Lärmschutz. Der neue Auftritt zeigt sich schon an den Programmheften, farbig und glänzend. Tickets für die ehrwürdigen Reihen kann

man nun auch online buchen. Den Auftakt der Serenaden bestreiten Bläser aus Belgien: Oltremontano spielt Musik barocker Stadtpfeiffer (23. Juni). „Ein herrliches Klangerlebnis“, verspricht Baier, der hier und bei anderen Konzerten an der Orgel sitzen wird. Haydns Schöpfung bringt Instrumentalisten von HfKM und Universität zusammen (26. Juni).

Die Matineen – Start: 10. Juli – sind eine echte Wundertüte. Renaissance-Motetten von Heinrich Isaac, ein Auftritt der neuen Mädchenkantorei der HfKM und die geheimnisvollen Rosenkranz-Sonaten von Biber treffen etwa auf Glanzlichter kubanischer Kirchenmusik und auf ein improvisatorisches Feuerwerk, das Stefan Baier (Orgel) mit Gerwin Eisenhauer (Percussion) abbrennt.

Alle Details unter: [www.regensburg.de/kultur](http://www.regensburg.de/kultur)